

Foucault und die Krise der Linken

*Johannes Siegmund / Rahel Süß / Anna Wieder**

Bericht zur Tagung *Foucault Revisited*, Universität Wien, 4.–5. November 2016¹

Rechtspopulistische Parteien und Bewegungen sind auf dem Vormarsch, das linkspolitische Narrativ in der Krise. Digitale Technologien fungieren als Steuerungs- und Überwachungsmechanismen in einer zunehmend narzisstischen Gesellschaft. Vor dem Hintergrund dieser Zeitdiagnosen wendete sich die Tagung *Foucault Revisited* erneut dem Denken Michel Foucaults zu, um dessen Lösungspotential für aktuelle Fragestellungen auszuloten. Das Ergebnis: Foucaults Antworten auf die Krise der Kritik können gerade heute Impulse für die Politische Theorie geben und uns Wege aufweisen, „nicht dermaßen regiert zu werden“.

Die Tagung fand am 04. und 05.11.2016 an der Universität Wien statt und zeichnete ein Panorama der gegenwärtigen Foucault-Rezeption im deutschsprachigen Raum. Organisiert vom Lehrstuhl für Politische Theorie

der Universität Wien (*Oliver Marchart*) und der Universität Duisburg-Essen (*Renate Martinsen*) fand die Tagung zudem ihre Einbettung im Rahmen der Themengruppe ‚Konstruktivistische Theorien der Politik‘ der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft. In 36 Vorträgen aus verschiedenen Fachbereichen – neben der Politikwissenschaft waren etwa auch Philosophie, Soziologie, Romanistik, Geschichte, Kunst- und Kulturwissenschaften und Theologie vertreten – wurden zentrale Begriffe Foucaults, der dieses Jahr seinen 90. Geburtstag gefeiert hätte, kritisiert, aktualisiert und weiter gedacht. Grundprobleme und Grundbegriffe des Foucault’schen Denkens wurden für die Politischen Theorie fruchtbar gemacht, Theorievergleiche von Marx bis zum New Materialism angestellt, Themengebiete von der Biopolitik bis zum Grenzregime mit Foucault problematisiert und die jüngst veröffentlichten Vorlesungen am Collège de France hinsichtlich politik-theoretischer Fragestellungen untersucht.

Philipp Sarasins schlug in seinem Eröffnungsvortrag vor, von einer Wende Foucaults zu sprechen. Ausgehend von Foucaults Interpretation der iranischen Revolution, der späten Vorlesungen und seiner Texte nach 1978 zeichnete Sarasins Foucaults Abrücken von ‚der Linken‘ nach und fasste Foucaults Überlegungen zur Möglichkeit von Kritik bzw. den

* Johannes Siegmund
Kontakt: johannes.siegmund@univie.ac.at

Rahel Süß
Kontakt: rahel.suess@univie.ac.at

Anna Wieder
Kontakt: anna.wieder@univie.ac.at

1 Eine frühere Fassung des Berichtes wurde auf dem Foucault Blog veröffentlicht (<http://www.fsw.uzh.ch/foucaultblog/featured/163/foucault-und-die-herausforderungen-der-kritikhttps://twitter.com/foucaultblog/status/803982991018037249>).

Impetus einer kritischen Haltung, „nicht dermaßen regiert zu werden“, als Ausdruck einer radikalen Freiheit des Subjekts. Der späte Foucault habe sich von seinen systematischen Gesellschaftsanalysen und dem Panoptismus abgewandt, sich Sartre wieder angenähert und so den Willen des Subjekts, seine Möglichkeit zu Distanzierung, Kritik und Widerstand ins Zentrum seines Denkens gerückt. Sarasins Vorschlag löste einige Kontroversen aus: Dem Begriff der Wende wurde vorgeworfen die Kontinuitäten in Foucaults Denken aus dem Blick zu verlieren. Den späten Foucault als Indikator des Anbruchs der neoliberalen Ära und als einen liberalen Denker darzustellen, ging vielen zu weit.

Auch *Thomas Lemke* bezog sich in seiner Keynote auf Foucaults Begriff der Kritik. Sein Interesse galt dabei besonders dem Verhältnis von Erfahrung und Kritik. Ausgehend von der These, dass das Wiederauftauchen des Begriffs der Erfahrung in Foucaults späten Arbeiten mit einer signifikanten Verschiebung im Konzept der Kritik eng verbunden ist, entwickelt Lemke in seinem Vortrag die Idee einer experimentellen Kritik. Drei Implikationen eines solchen Kritikverständnisses hob Lemke hervor: erstens den Grundsatz der prinzipiellen Unabschließbarkeit von Kritik, das heißt der Selbstbegrenzung im Sinne einer permanenten Kritik unserer selbst. Zweitens, ein Offenlegen transformierender Singularitäten im Sinne eines Sichtbar-Machens dessen, was zwar sichtbar ist, aber zu eng mit uns verbunden, um es wahrnehmen zu können. Und drittens, die Bedeutung von Affekten für Kritik, die es anzuerkennen gelte. Während die Idee einer experimentellen Kritik bei den Tagungsgästen auf Interesse und Zustimmung stieß, wurden Fragen nach dem Verhältnis von Subjekt, Kollektiv und Erfahrung kritisch diskutiert: Ist Erfahrung immer als kollektive Erfahrung konzipiert? Ist das Subjekt immer an eine kollektive Erfahrung rückgebunden?

Susanne Krasmann überführte im dritten Keynote-Vortrag Foucaults Überlegungen aus *Überwachen und Strafen* ins digitale Zeitalter und ging der Frage nach, inwiefern

Foucaults Analyse von Sichtbarkeitsregimen uns heute erneut einen spezifischen Zugang zu unserer Gegenwart ermöglichen. Dabei vertrat Krasmann die These, dass die Befragung der Bedingungen des Sehens und Wissens mit einer Überschreitung der Grenzen unserer Perspektive einhergeht. Wie der Vortrag aufzeigte, ist die Frage nach Sichtbarkeitsregimen gerade angesichts der umfassenden Zurschaustellung des eigenen Lebens in sozialen Medien politisch höchst aktuell. Das digitale Subjekt fungiert, so Krasmanns Diagnose, als Chiffre für die gegenwärtigen Machtregime, insofern es nicht bloß passives Objekt der Macht, der Datenanalysten und der Geheimdienste ist, sondern als aktives, datengenerierendes Subjekt die Mechanismen einer ‚Kontrollgesellschaft 2.0‘ mitproduziert und verkörpert. Zum Widerstand gegen solche digitalen Kontrollmechanismen bedürfe es daher eines Konzepts der visuellen BürgerInnenschaft, das es erlaubte, eine Form der Kritik der Macht zu denken, die über die doppelte Bindung von Subjektwerdung und Unterwerfung im Begriff der Subjektivierung hinausginge, und eine emanzipatorische ZuschauerInnenrolle einzunehmen, die gleichzeitig eine andere Perspektive eröffne.

Foucault Revisited, dieser Anspruch wurde über die drei Impulsvorträge hinaus in zahlreichen Panels mit einer Vielzahl an Anknüpfungspunkten verfolgt. So wurden nicht nur die Kategorien der Freiheit und der Gleichheit bei Foucault auf den Prüfstein gebracht und ihr Potential für politische Mobilisierungsprozesse ausgelotet, auch die Frage der Rechte und Foucaults Ruf nach einem neuen Recht, frei vom Prinzip der Souveränität, wurde mit Blick auf den Begriff der BürgerInnenschaft kritisch beleuchtet. Insgesamt war das Interesse an Fragen zur Möglichkeit und Kritik von Widerstand groß, wie sich etwa an der Diskussion um die Krise linkspolitischer Narrative zeigte. Demnach sehe sich die Linke gegenwärtig mit der Herausforderung konfrontiert, vor dem Hintergrund einer autoritären Wende und einer Herrschaft des Algorithmus in ei-

ner narzisstischen Gesellschaft die eigene Position zu festigen. Fraglich erscheint also, wo eine widerständige Kritik heute konkret ansetzen kann. Die Vorschläge dazu reichten von einem utopischen Lokalismus, dem präfigurativen Blick in die Zukunft bis hin zur Idee einer experimentellen Kritik. Dabei blieb offen, wie das Verhältnis von normativer und deskriptiver Dimension von Kritik beschaffen sein sollte, ob es notwendig ist, eine normative Dimension von Kritik einzuführen und ob auf eine solche Dimension überhaupt verzichtet werden kann.

Abschließend wurde auch Foucaults Rolle für die Politische Theorie thematisiert. Eine stärkere, über den theoretischen Rahmen hinausgehende Politisierung hätte der Tagung wahrscheinlich gutgetan. Foucault war ein Meister darin, über geschichtliche Entwicklungen zu sprechen und dabei gleichzeitig den Blick auf die Gegenwart zu lenken. Solche Foucault-Momente stellten sich nur dann und wann ein. So wurde in erster Linie Foucaults begriffliches Denken problematisiert, aber etwas zu selten auf dessen praktische Implikationen für aktuelle politische Entwicklungen Bezug genommen.

Um dieses (selbst-)kritische Potential des Foucault'schen Denkens fruchtbar zu machen, bedarf es einer genaueren Berücksichtigung der wirklichkeitsproduktiven Effekte von Theoriebildung. Es gilt, anders gesagt, Foucaults Einsicht Rechnung zu tragen, dass theoretische und ontologischen Setzungen nicht streng voneinander zu trennen sind. Eine genauere Ausarbeitung dieses Verhältnisses – insbesondere unter Berücksichtigung materieller Aspekte – bleibt auch über die Tagung *Foucault Revisited* hinaus ein zentrales Desiderat der Foucault-Forschung. Ähnliches gilt für die lediglich schlaglichtartig thematisierten Diskussionen um die affektive Verfasstheit von Subjekten, die vor allem in Foucaults Auseinandersetzung mit Nietzsche und Deleuze thematisch werden, oder um die alteritätstheoretischen Anklänge im Foucaults Spätwerk, die einen neuen Blick auf Fragen der Individualisierung in Aussicht stellen. Gerade an diesen Verschiebungen im Denken des späten Foucaults zeigt sich, dass er auch heute, da ein Großteil seiner Begriffe im politikwissenschaftlichen Kanon angekommen zu sein scheint, die klassischen politischen Konzepte noch immer zu beunruhigen vermag.